

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 4 59. Jahrgang

Aarau, April 1976

70 v
Sie lesen in dieser Nummer ...

Freitod oder Selbstmord?

... und die Welt schweigt dazu

Was ist Religion?

Freidenken im Geburtswehen der neuen Zeit

Mittelalterliches

Germanen gründen den Vatikan

Ostern oder der lebende Leichnam

Dreierlei Ostern

In Goethes Faust singt der Chor der Engel:

Christ ist erstanden!
Aus der Verwesung Schoss,
Reisset von Banden
Freudig euch los!

Faust hat bereits erwidert:

Was sucht ihr, mächtig und gelind
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör ich wohl,
allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.

Das Wunder besteht darin, dass der Tod rückgängig gemacht wird; damit ist die unverbrüchliche, natürliche Ordnung der Dinge durchbrochen. Die ursprüngliche Absicht dieses Wunders ist die, dass damit die «eschatologische» Endzeit der Welt angekündigt wird. Der auferstandene Jesus wird einen neuen Himmel und eine neue Erde herbeiführen, das irdische Jerusalem durch sein himmlisches ersetzen. Der historische Jesus hatte gewährt und versprochen, dass dies durch seinen Tod vollbracht werde und bei seiner Auferstehung, drei Tage nach seinem Opfertod, geschehen werde. Dass es nicht geschah, war für seine leichtgläubigen Jünger eine Enttäuschung und führte zu der Ersatzbil-

dung eines lebenden Leichnams der nur wiederholte, was er vor seinem Tod geweissagt hatte: Es werde geschehen, wenn er wieder komme. Die eschatologische Weissagung schimmert noch durch in den Zeichen, die bei seinem Tode geschehen sein sollen: Die Sonne verfinstert sich; durch ein Erdbeben reisst der Vorhang des Tempels (wie stellt es ein Vorhang an, wegen eines Erdbebens von unten bis oben zu zerreißen?); Gräber bersten auf und die dort begrabenen Heiligen gehen in die Stadt, wo sie «vielen» erscheinen — all das, während Jerusalem ruhig seinen gewöhnlichen Beschäftigungen nachging. Die Osterlegenden sind also ein Kompromiss, der die Enttäuschung des ausgebliebenen kosmischen Wunders verschleiert.

In den germanischen Ländern wurde später die Weltuntergangserwartung in ihr Gegenteil verkehrt: Ostern verband sich mit der lieblichen germanischen Frühlingsgöttin Ostara (in der Schweiz wird Ostern noch immer «Ostara» ausgesprochen). Diese Göttin wird begleitet von den neu erspriessenden Frühlingsblumen; ihre Sinnbilder sind die fruchtbaren Osterhasen und die bunten Eier. Und christliche Theologen scheuen sich nicht, die Botschaft des Weltuntergangs in ein Fest des neu erwachenden Naturlebens umzudeuten — im Sinn etwa von Gottfried Kellers: «Blüh auf, gefrorner Christ! Der Mai steht vor der Tür.»

Eine zweifelhafte Voraussetzung

Die älteste Schicht des ersten, des Markusevangeliums, enthält vermutlich einen, dem Markus zugekommenen Bericht eines Augenzeugen, die Petrusquelle. Sie schloss damit, das Simon, alias Petrus, seinen Herrn verriet und danach einsam im Hofe aus Verzweiflung über seinen Verlust oder über seinen Verrat (oder beides) weinte.

Die ältesten Texte des Markus um 200 (Sinaiticus, Vaticanus) schliessen mit Kap. 16. Die Auferstehung in 16.9 ist eine spätere Zutat. Im Kap. 16 gehen Maria Magdalena und zwei andere Frauen zum Grab, um den Herren zu salben. Statt seiner finden sie einen Engel im Grab, der ihnen mitteilt, Jesus sei auferstanden. Er trägt ihnen auf, das den Jüngern mitzuteilen. Aber sie flohen und sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich. Woher weiss es dann der Evangelist?

Die Petrusquelle weiss weder etwas von einer Kreuzigung, noch von einer Grablegung, noch von einer Auferstehung.

Wurde Jesus gekreuzigt, dann ist er von den Römern als politischer Aufrehrer hingerichtet worden («König der Juden»). Dann hat sein Tod keine religiöse Bedeutung. Wurde er dagegen als «Lügenprophet» (Talmud) von Juden umgebracht, dann wurde er gesteinigt und verscharrt — und nicht in einer feierlichen Felsengruft beige-